

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63910

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

tung des Deutschen Kaiserreichs aufzeigen, laufen sie gleichzeitig eben auch Gefahr, eine neue Orthodoxie an die Stelle einer alten zu etablieren.

Rainer LAHME, Boppard

Lothar REINERMANN, *Der Kaiser in England. Wilhelm II. und sein Bild in der britischen Öffentlichkeit*, Paderborn (Ferdinand Schöningh) 2001, 537 S.

Auf seiner Rückreise nach der Beendigung der Trauerfeierlichkeiten für die verstorbene Königin Viktoria legte Kaiser Wilhelm II. am 5. Februar 1901 einen kurzen Zwischenstopp in London ein. Die Fahrt durch die Metropole des britischen Weltreiches wurde für den deutschen Kaiser zu einem »wahren Triumphzug« (S. 238), als eine riesige Menschenmenge ihm ungeachtet des schlechten Wetters begeistert zujubelte. Nach der für Großbritannien so wichtigen Neutralität des Deutschen Reiches während der Bedrängnisse des Burenkrieges und dem spontanen Erscheinen des Kaisers am Sterbebett seiner Großmutter stand Wilhelm II. auf dem Höhepunkt seiner Popularität auf der Insel, ja erschien er der britischen Öffentlichkeit gar als bedeutender Staatsmann, der das Deutsche Reich zu einer allseits respektierten Macht geführt hatte, die sich in manchen Belangen sogar anschickte, dem eigenen Reich den Rang abzulaufen. Nur wenige Jahre danach hatte sich das Bild des Kaisers in der Sicht der Briten nahezu vollständig gewandelt. Die Macht des scheinbar kraftstrotzenden Deutschen Reiches und seines ersten Repräsentanten, des Kaisers, wurde nunmehr als ernsthafte Gefahr für die wirtschaftlichen und politischen Interessen und potentielle Bedrohung für die Sicherheit des eigenen Landes empfunden. Das Mißtrauen gegenüber den Ambitionen, Absichten und Schachzügen der deutschen Regierung wurde allmählich auch auf die Person des Monarchen übertragen. Aus dem verlässlichen Freund in den Tagen des Burenkrieges war ein raffiniertes und machiavellistisches Konkurrent geworden, der offenbar die Erbschaft des Britischen Weltreiches antreten wollte. Als Wilhelm II. sich vom 8. bis zum 20. November 1902 zu einem Besuch in Sandringham aufhielt, warnte die britische Presse fast einhellig davor, sich durch den persönlichen Charme des Monarchen auf Absprachen oder Vereinbarungen einzulassen, welche die neue außenpolitische Orientierung des Landes in Richtung einer Annäherung an Frankreich und Rußland gefährden könnten.

Die starken Schwankungen des Kaiserbildes in der britischen Öffentlichkeit zwischen 1888 und 1914 zu erforschen und damit die Auffassung zu widerlegen, seit der berühmten Krüger-Depesche des Jahres 1896 habe es quasi eine sich kontinuierlich fortsetzende und steigernde negative Entwicklung des Kaiserbildes gegeben, die konsequenterweise im Ersten Weltkrieg einmünden mußte, ist eines der zentralen Anliegen der Studie. Die Tendenz der bisherigen Forschung, dem Monarchen die Hauptverantwortung für die antideutsche Stimmung im Großbritannien der Vorkriegszeit anzulasten, wird von Reiner mann überzeugend durch den Nachweis korrigiert, daß der Monarch oftmals durch sein Auftreten und Verhalten auch positiv auf die Briten wirkte. Dieser Befund gewinnt an Gewicht, wenn man bedenkt, daß »Wilhelm II. [...] von Freund und Feind eine Beachtung geschenkt« wurde, »die fast immer die Vorstellung erweckte, der Kaiser personifiziere Deutschland ganz und gar« (S. 492). Der Autor kommt in seiner sorgfältig recherchierten und sehr gut lesbaren Arbeit zu diesem Ergebnis, weil er im Unterschied zur bisherigen Forschung die Quellenbasis enorm erweitert hat und zudem die Berichterstattung der britischen Presse über den Kaiser langfristig untersucht und sich nicht so sehr auf einzelne Momentaufnahmen, wie das Krüger-Telegramm, die »Hunnenrede« und das »Daily Telegraph«-Interview, konzentriert und beschränkt.

In einer ohnehin imperialistisch aufgeheizten Atmosphäre wirkte das Krüger-Telegramm zunächst wie ein Schock für die Briten und löste eine Flutwelle des Jingoismus aus, die sich

vehement gegen das Deutsche Reich und vor allem gegen die Person des Kaisers richtete, von dem man sich in einer schwierigen Situation hintergangen und verraten fühlte. Doch insbesondere die liberale Presse bemühte sich schon bald um eine »Schadensbegrenzung« (S. 161) und bis zum Jahr 1899 war im Zusammenhang mit dem Kaiserbild eine Rückkehr zum Zustand vor der Transvaal-Krise festzustellen. Die »Hunnenrede« Wilhelms II. vom 27. Juli 1900 fand in der britischen Presse zunächst gleichfalls keinerlei größere Beachtung und wurde eher zurückhaltend kommentiert. Beträchtlich war dagegen ihre langfristige Wirkung, als sie von der britischen Propaganda im Ersten Weltkrieg aufgegriffen wurde als Beleg für die grundsätzliche Disposition der Deutschen und ihres Kaisers für eine inhumane Politik. Zu einem vorsichtigen und zurückhaltenden Urteil gelangt Reinermann auch in seiner Bewertung des »Daily Telegraph«-Interviews. Die Auffassung, »daß es in der britischen Presse einen einhelligen Sturm der Entrüstung gegen den Kaiser entfachte und die Agitation gegen Deutschland reaktivierte« (S. 352), lasse sich bei der Auswertung der britischen Pressestimmen, die sich nicht allein auf die antideutschen Presseorgane stütze, nicht aufrechterhalten. Alles in allem gelingt es dem Autor, durch das von ihm ausgewertete reichhaltige Quellenmaterial das Bild Wilhelms II. in der britischen Öffentlichkeit in einem veränderten Licht zu präsentieren und es von den mannigfachen Überlagerungen, welches es durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erfahren hat, zu befreien.

Das Bild, daß der deutsche Monarch von sich selbst und von den Deutschen vermittelte, war ambivalent und gespalten. Es oszillierte zwischen Bewunderung und Respekt sowie Mißtrauen, Furcht und Verachtung. Auf der einen Seite stand die Anerkennung für den rasanten machtpolitischen und wirtschaftlichen Aufstieg des Deutschen Reiches, basierend auf Wissenschaft und moderner Technik, das Lob für die Organisationsfähigkeit und den Leistungswillen der Deutschen sowie die Hochachtung für die Umtriebigkeit und scheinbar unermüdliche Energie des Herrschers in seinem Einsatz für die Wahrung deutscher Interessen. Auf der anderen Seite beobachtete die britische Presse mit wachsender Sorge die imperiale Machtentfaltung des preußisch-deutschen Militärstaates, die zunehmende Arroganz der kulturell anscheinend nur ungenügend gezähmten Macht, das autoritäre Gebaren Wilhelms II. und das aus britischer Perspektive häufig zur Lächerlichkeit tendierende operettenhafte Auftreten des kaiserlichen Emporkömmlings, seine bereits seit 1888 immer wieder konstatierte und kritisierte politische Unberechenbarkeit und Spontaneität.

Wenngleich Wilhelm II. in den Augen der britischen Öffentlichkeit als der herausragende Repräsentant Deutschlands angesehen wurde, darf sein Einfluß auf die Entwicklung der deutsch-britischen Beziehungen dennoch nicht überschätzt werden. Zu Recht weist der Autor darauf hin, daß die politischen Entscheidungsträger in Großbritannien in ihren außenpolitischen Überlegungen und Strategien sich nur marginal davon beeinflussen ließen, welches positive oder negative Bild sich die Öffentlichkeit gerade vom deutschen Kaiser machte. Die Weichen für die deutsche Außenpolitik wurden in ihren Augen doch eher in der Wilhelmstraße und nicht in Potsdam gestellt. Umgekehrt beeilte sich aber auch der deutsche Reichskanzler Bülow vor dem Reichstag zu erklären, daß der Besuch des Kaisers am Totenbett seiner Großmutter und damit auch die Welle der Begeisterung für den Monarchen keine politische Bedeutung habe und die Beziehungen zwischen Berlin und London unverändert bleiben würden. Daher wäre es zu kurz gedacht, die Gestaltung der deutsch-britischen Beziehungen nach 1890 zu sehr aus der Perspektive des »Persönlichen Regiments« des Kaisers zu betrachten. Zudem war es weder den britischen Politikern noch der britischen Presse entgangen, daß der Kaiser nach dem Fiasko des »Daily Telegraph«-Interviews erheblich an Einfluß und persönlicher Ausstrahlung verloren hatte. Allerdings wäre es sicherlich von Interesse gewesen, etwas stärker der Frage nachzugehen, inwieweit das persönliche Auftreten Wilhelms II. bei seinen zahlreichen Besuchen in Großbritannien die Meinung der britischen Entscheidungsträger beeinflusste und damit für die Entstehung und Verfestigung des deutsch-britischen Antagonismus mitverantwortlich war. Der Autor

behandelt dieses Thema eher am Rande, wenn er etwa auf das gestörte Verhältnis zwischen dem langjährigen Premierminister Lord Salisbury und Wilhelm II. eingeht oder die persönlichen Animositäten zwischen dem Kaiser und König Eduard VII. anspricht. Doch hätte eine stärkere Berücksichtigung dieser Fragestellung den Rahmen der vorliegenden Arbeit vielleicht gesprengt.

Rainer LAHME, Boppard

The Kaiser. New Research on Wilhelm II's Role in Imperial Germany, ed. by Annika MOMBAUER and Wilhelm DEIST, Cambridge (Cambridge University Press) 2003, 299 S.

Die Tatsache, daß die Geschichte des Deutschen Kaiserreichs und des »Wilhelminismus« nicht mehr ohne die gebührende Berücksichtigung der Persönlichkeit und der Politik Wilhelms II. geschrieben werden kann, ist mit Sicherheit auch ein Verdienst von John C. G. Röhl. Unbeeindruckt vom Auf und Ab der Diskussionen über den richtigen methodischen Zugang zur Geschichte des Kaiserreichs konzentriert sich der an der Universität Sussex lehrende Röhl seit nahezu vierzig Jahren auf die Person Wilhelms II. und bereitet gegenwärtig die Veröffentlichung des dritten Bandes seiner voluminösen Wilhelm-Biographie vor. Daher ist es nur folgerichtig, daß sich die anlässlich des 65. Geburtstages des Gelehrten von seinen Freunden, Kollegen und Schülern überreichte Festschrift mit neuen Forschungsergebnissen zur Rolle Wilhelms II. im Kaiserreich auseinandersetzt.

Die überwiegende Anzahl der zwölf Beiträge beschäftigt sich mit der von Wilhelm II. maßgeblich inaugurierten und mit fatalen Folgen vorangetriebenen Weltpolitik und dem nicht weniger verhängnisvollen Wirken des Monarchen als Inhaber der militärischen Kommandogewalt. Gleich drei Autoren diskutieren in diesem Kontext auf recht unterschiedlichem Niveau den Zerfall bzw. das Fortbestehen der monarchischen Macht in den Jahren des Ersten Weltkrieges. Holger AFFLERBACH erhebt mit großer Entschiedenheit den Anspruch, die bisher in der Forschung vorherrschende Auffassung, Wilhelm II. habe sich in diesen Jahren immer mehr zu einem einflußlosen »Schattenkaiser« entwickelt und die tatsächliche Macht an die militärische Führung des Landes abtreten müssen, einer kritischen Revision zu unterziehen. Seiner Auffassung nach habe der Kaiser etwa bei der weitreichenden Entscheidung für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg und bei wichtigen Personalentscheidungen wie der Ablösung von Falkenhayn und dessen Ersetzung durch das Duo Hindenburg/Ludendorff weiterhin eine entscheidende und nicht zu vernachlässigende Rolle gespielt. Allerdings bewegt sich der Autor in seinem Beitrag überwiegend auf einem argumentativ doch recht dünnem Eis, was die Frage berechtigt erscheinen läßt, warum der bereits an anderer Stelle 1998 veröffentlichte und hier in gekürzter und überarbeiteter Form vorgelegte Beitrag ein zweites Mal präsentiert werden mußte.

Ganz allgemein läßt sich gar nicht übersehen, daß die vor allem auf die Person des Kaisers sich fokussierenden Beiträge kaum dazu beitragen können, neue und aufschlußreiche Erkenntnisse zu erschließen und den nicht zuletzt durch die zahlreichen Schriften von John C. G. Röhl in den letzten Jahren erreichten Forschungsstand über Wilhelm II. wesentlich voranzubringen. Die politische Relevanz zahlreicher Äußerungen und Handlungen Wilhelms II., die in den Beiträgen in großer Zahl zutage gefördert werden, ist eben nicht immer ganz offensichtlich. So sorgte der oftmals von persönlichen Vorlieben und unkalkulierbaren Stimmungen geprägte Umgang des Monarchen mit den in Berlin akkreditierten britischen Militärattachés zwar für die eine oder andere Unwägbarkeit im diplomatischen Verhältnis zwischen Berlin und London, ohne jedoch den Gang der »Großen Politik« maßgeblich zu beeinflussen. Auch der Kenntnisstand über die charakterlichen Veranlagungen und mentalen Dispositionen des Kaisers wird durch die Ausführungen von Matthew S. SELIGMANN kaum bereichert. In diesem Kontext ist es sicherlich hilfreich, die Mahnung von Ragnhild